

Markus Vorauer: Die Imaginationen der Mafia im italienischen und US-amerikanischen Spielfilm

Münster: Nodus Publikationen 1996 (Film und Medien in der Diskussion, Bd. 7), 170 S., ISBN: 3-89323-360-1, DM 48,-

„Das Ziel dieser Arbeit ist es, den Spiel-Film als seriösen Untersuchungsgegenstand für die Mafia und ihren [sic!] Imaginationen in der Gesellschaft zu etablieren.“ (S.26) Die Unbeholfenheit der Formulierung ist nicht unbedingt Programm, aber doch Symptom für den Duktus dieses Buches, das eine Genre-Geschichte nicht ganz sein will und eine Genre-Theorie nicht ganz sein kann. Sprachlich ist manches gewöhnungsbedürftig: wenn Filme „kontroversiell“ und Wirkungen „katalysatorisch“ sind (S.34), wenn eine Zeichensetzung „signaletisch“ (S.37) wirkt, wenn „extradiegetische Elemente [...] konkurrenzieren“ (S.77) oder wenn „Musik beginnt einzusetzen“ (S.95). Der Schreibstil mit seinen häufigen parenthetischen Überfrachtungen schmälert das Lesevergnügen, begünstigt aber Satzungetüme und Kommafehler, weil er die grammatische Struktur der Sätze verschleiern. Eine sorgfältigere Fahnenkorrektur hätte hier wie bei den nicht eben seltenen orthographischen Fehlern Abhilfe schaffen können.

Vorauers Interesse am Mafia-Film setzt mit Pietro Germis *In nome della legge* (I 1948) ein, mit dem „die mafia zu einem präferierten Untersuchungsgegenstand [!] der italienischen Kinematographie [!]“ (S.32) wird. Dieser Film repräsentiert für den Verfasser die erste von drei nicht näher definierten Entwicklungsphasen des Genres. Die erste Phase (1948-1966) scheint für Vorauer lediglich durch ihre ikonographische Nähe zu Landschaftsdarstellungen des amerikanischen Westerns geprägt zu sein. Erst in der zweiten Phase (1966-1976/77) beginne mit Elio Petris *A ciascuno il suo* (1967) „die seriöse Auseinandersetzung mit dem Phä-

nomen *mafia*“ (S.34): Das Genre – vom Autor kommentarlos als „besondere Variante des Polit-Thrillers“ (S.34) definiert – politisiere und radikalisiere sich. Vorauer macht dafür inner- wie außerfilmische Gegebenheiten verantwortlich: eine neue Regisseurs-Generation, eine veränderte Gesetzgebung, das Wiedererstarken des Starsystems, ein neu erwachtes Interesse an 'italienischen' Themen etc. Zusammenfassend erklärt Vorauer: „Das Genre greift auf publikumswirksame Narrationsmuster zurück [...], präsentiert dem Rezipienten Protagonisten, die aufgrund ihres Starstatus maximale Identifikationsmöglichkeiten eröffnen und hinterläßt doch resistente Spuren von Irritation, vor allem wegen des pessimistischen Grundtons, der diese Arbeiten durchzieht.“ (S.40) Die dritte Phase schließlich (1980 bis zur unmittelbaren Gegenwart) sieht Vorauer bestimmt durch „eine Dominanz des dokumentarisierenden Narrationsstils“, ein Interesse für die „sozialpolitischen Resultate mafiosen Wirkens“ und „die Verweigerung der Metapher, die Absenz [...] einer zukunftsweisenden politischen Perspektive“ (S.44f.).

Die „Fallstudien“, die den überwiegenden Teil des Buches ausmachen, lösen dann das Versprechen des Titels ein und behandeln auch amerikanische Filme. Am interessantesten erscheint dabei ein analytischer Vergleich zwischen Francesco Rosi's *Salvatore Giuliano* (I 1961) und Michael Cimino's *The Sicilian* (USA 1987). Während Rosi einen Diskurs über die Verflechtung von Politik und Mafia führe und dabei auf eine identifikationstragende Hauptfigur verzichte, stelle Cimino Salvatore Giuliano als Sozialbanditen dar und lenke die Identifikation des Publikums durch den Zuschnitt des Films auf eine charismatische Zentralfigur, die durch einen Star verkörpert werde.

Das beschreibt im Grunde die generellen Beobachtungen, die Vorauer an seinen Beispielfilmen macht: sicherlich eine plausible, wenn auch nicht sehr überraschende Beobachtung. Problematischer wird es, wenn er unterstellt, daß die filmischen Imaginationen der Mafia von dieser selbst aufgenommen und umgesetzt würden. Hier bleibt er den Beweis letztendlich schuldig und muß sich mit dem Befund begnügen, daß filmische Diskurse Entwicklungen antizipiert hätten, die erst Jahre, Jahrzehnte später offen zutage getreten seien (vgl. z. B. S.109).

Vorauer hat eine Studie vorgelegt, deren Zugriff nicht eben umsichtig ist. Ihre Ergebnisse mögen zwar im einzelnen hilfreich sein, es dürfte jedoch schwerfallen, sie zu verallgemeinern. Das liegt vor allem an der mangelnden historischen Herleitung des Genres von seinen Anfängen zu Beginn der Tonfilmzeit (denn auch das europäische Kino kannte seine frühen 'Mafia-Filme' – s. Robert Wienes *Panik in Chicago* aus dem Jahr 1931) und die daraus resultierende unzureichende Begründung eines Untersuchungs-'Samples', das erst 1948 einsetzt.

Uli Jung (Trier)